

der fideistischen Position zu ziehen, wie z. B. die Toleranz: wenn der Glaube, wenn jeder Glaube eine Wahl ist, dann ist die Toleranz nicht bloß ein Gnadenakt, den anderen zu gewähren, sondern die faktische Konsequenz der jeweiligen Wahl, insofern niemand den anderen seinen eigenen Glauben auf Grund von ‚rationalen Motiven‘ aufzwingen kann. Ein Glaube wird bezeugt, er zwingt sich weder auf noch wird er bewiesen ...“ (103). – Es kommt alles darauf an, den Fideismusbegriff A.s nicht mißzuverstehen. Der Vf. sieht im Fideismus nicht jene „blinde Bewegung des Herzens“, welche das I. Vatikanische Konzil als Form der Glaubenszustimmung ablehnte (vgl. DS 3010). Ihm geht es vielmehr darum, die Eigenart und Unverwechselbarkeit des Glaubens gegenüber der Vernunft herauszustellen und zu verteidigen. Zwar kann die Wahrheit des Glaubens nur im Glauben selber erkannt und im Leben bezeugt werden, aber die Unglaubwürdigkeit des Unglaubens muß dagegen mit Vernunftgründen aufgewiesen werden können. Der „assensus fidei“ unterscheidet sich damit sehr wohl von einem blinden Willensentschluß, ohne jedoch auf Vernunftargumente reduzierbar zu sein.

Die angestellten Überlegungen sind höchst bedenkenswert, wenn sie auch noch viele Fragen offen lassen, z. B. wie man zwischen verschiedenen Glaubenssystemen wählen kann, welche Rolle der Wahrheitsbegriff für den Glauben spielt usw. Der nicht übersehbare Wert des Büchleins besteht jedenfalls darin, daß es dem Kritischen Rationalismus ein Verständnis und einen Zugang für das Phänomen des Glaubens eröffnet; was aber umgekehrt genauso gilt. Auf dieser Grundlage ließe sich ein fruchtbares Gespräch zwischen Theologie und Kritischem Rationalismus anknüpfen. B. GROTH S. J.

O'DONNELL, JOHN, *Trinity and Temporality. The Christian Doctrine of God in the Light of Process Theology and the Theology of Hope* (Oxford Theological Monographs) Oxford/New York: Oxford University Press 1983. 215 S.

Die Absicht dieser Dissertation, die unter der Leitung von John Macquarrie in Oxford entstand, ist es zu prüfen, inwieweit gewisse Schwierigkeiten des „klassischen“ Theismus durch neuere Entwürfe gelöst werden können, die Ewigkeit und Zeitlichkeit eng zusammenbinden. Bei diesen Schwierigkeiten handelt es sich auf der einen Seite um Einwände des modernen Atheismus, die auf einen Gegensatz von Absolutheit und Endlichkeit hinauslaufen oder von der Theodizeefrage ausgehen. Auf der anderen Seite geht es um das der theistischen Position immanente Problem, wie die Kontingenz der Schöpfung mit der Notwendigkeit des schöpferischen Seins Gottes zusammengebracht werden könne. Die Lösungsversuche, die der Verf. untersucht, sind Schubert Ogden's (auf Whitehead und Hartshorne aufbauende) Prozeßtheologie und Jürgen Moltmann's Trinitätslehre. Mit beiden teilt der Verf. die Überzeugung, daß die genannten Probleme nur durch eine erneute Taufe der Gottesidee vom Christusglauben her zu lösen seien. Mit ihnen meint er, daß der Traktat „De Deo uno“ vom Traktat „De Deo trino“ und dieser wieder von der Christologie her zu konstruieren sei; mit ihnen hält er dafür, daß die Trennung einer philosophischen von einer biblischen Theologie neu bedacht werden müsse. Dennoch fällt das Ergebnis seiner zunächst von Sympathie getragenen, bei aller Knappheit das Wesentliche treffenden Befragung der beiden genannten Entwürfe eher reserviert aus. Die härtere Kritik trifft die Prozeßtheologie. Zwar schließt sich der Verf. nicht Moltmann's Vorwurf an deren Adresse an, sie komme über eine Bipolarität in Gott nicht hinaus. Doch sieht er in Ogden's konsequent rationalistisch-existentialistischer Deutung der christlichen Tradition zu viel über Bord geworfen: Die Identität des Christus mit dem historischen Jesus, die jenseitige Vollendung und schließlich auch die Transzendenz Gottes selbst. Moltmann kommt besser weg. Doch bleibt bei ihm das Verhältnis von Gottes Sein und Gottes „Werden“ unklar; eine nur als „Vereinigung“ gedachte, sich wesentlich ereignende Trinität droht dem Tritheismus zu verfallen; das Kreuz zum Prinzip einer dialektischen Theorie zu machen, verrät ein der realen Geschichte nicht adäquates Systemdenken. Letzten Endes neigt der Verf. der Position von E. Jüngel zu. In einer Konzeption, in der die Superabundanz der göttlichen Liebe zentral steht, scheinen ihm die eingangs genannten Probleme im Prinzip überwindbar. – In seiner sehr sauber durchgeführten Untersuchung vergleicht der Verf., in systematischer Rücksicht, zwei theologische Denkwei-

sen, die sehr verschiedener Herkunft sind. Die Nüchternheit seines Urteils ist ebenso bewundernswert wie die Unparteilichkeit seiner Darstellung. In seiner Behandlung des Themas bleibt er freilich bedauerlicherweise ganz im Rahmen der in der Theologie üblichen Sprechweise. Die philosophische Ebene des Problems, dem seine Untersuchung gilt, wird kaum betreten. Vermutlich muß der sogenannte „traditionelle Theismus“, der in der Untersuchung des Autors durch relativ vereinfachte Kurzformeln vertreten wird, doch ernster genommen werden; das heißt: eine Auseinandersetzung mit ihm muß sehr viel prinzipieller ansetzen, als dies der Verf. zusammen mit seinen Gesprächspartnern tut. Die Richtung seines weiteren Weges, die er abschließend erkennen läßt, ist aber sicher von einem gesunden Instinkt gewiesen. G. HAEFFNER S. J.

SCHWERTDFEGER, NIKOLAUS, *Gnade und Welt. Zum Grundgefüge von Karl Rahners Theorie der „anonymen Christen“* (Freiburger theologische Studien 123). Freiburg/Basel/Wien: Herder 1982. 454 S.

Das vorliegende Buch enthält eine Dissertation, die unter der Leitung von Karl Lehmann entstanden ist und im Juli 1981 von der Theologischen Fakultät der Universität in Freiburg i. Br. angenommen wurde. Eine erste Empfehlung dieser Arbeit konnte in der Einführung Lehmanns zum 2 Jahre zuvor herausgegebenen (mit A. Raffelt) Karl-Rahner-Lesebuch „Rechenschaft des Glaubens“ gefunden werden: Über das Verhältnis von Natur und Gnade „und andere grundlegende Zusammenhänge wird die geplante Dissertation von Nikolaus Schwertdfeger bedeutsame zusätzliche Erhellungen bringen“ (52). Dieses Versprechen wird im vorliegenden Buch eingelöst. Das vordergründige Thema des Buches ist die Rahnersche Theorie von den „anonymen Christen“. Der Brennpunkt der Kontroverse um diese Theorie liegt nicht darin, daß „die Anerkennung einer allgemeinen Heilsmöglichkeit in scheinbarem Widerspruch zur Heilsnotwendigkeit des expliziten Christentums steht“; der „zentrale Streitpunkt“ ist vielmehr, ob es R. in seiner Theorie gelungen ist, die „Spannungseinheit dieser zwei fast unvermittelbar anmutenden Aussagen, die heute beide vom kirchlichen Lehramt bejaht werden“, denkerisch zu erhellen (11). In seiner Sichtung der kritischen Einwände gegen die Theorie R.s widmet Schw. besonders viel Platz der Kritik, die der gewichtigste Gegner dieser Theorie, H. U. von Balthasar äußert. Zunächst bestreitet Schw., daß die „transzendental-anthropologische Dimensionierung der Theologie“ bei R. grundsätzlich zu einer Verkürzung des Christlichen führen muß (53). Er schließt sich der These von K. P. Fischer an, die „in der jüngsten Diskussion um Rahners Denken weitgehend Zustimmung gefunden“ hat, daß nämlich die Quelle des theologischen Grundansatzes R.s nicht die Transzendentalphilosophie, „sondern die – vor allem durch die ignatianische Spiritualität vermittelte – ‚mystische Erfahrung‘ der Selbstmitteilung Gottes“ sei (55). Auf diesem Hintergrund ist das Anliegen Schw.s in seiner Arbeit „eng begrenzt“: er will untersuchen, wie R. das Verhältnis zwischen der transzendentalen Subjektivität und dem Geschichtlichen im allgemeinen und in der Anwendung auf die Theorie der „anonymen Christen“ bestimmt (59).

Die Arbeit ist in 3 Teile gegliedert. Der 1. Teil rekonstruiert die Entstehung der Theorie der „anonymen Christen“ innerhalb des Rahnerschen Werkes. Als wesentliche Etappen dieser Entstehung betrachtet Schw. nach den Ansätzen in „Hörer des Wortes“ die Überlegungen R.s zu einer vertieften Sicht des „votum ecclesiae“ in dessen „quasi-sakramentaler Objektivation“ (in einem Aufsatz aus dem Jahr 1947: Schriften zur Theologie II, 7–94) und die Gedanken zur Problematik der „actus mere honesti“, die R. in einem Aufsatz zur „Theologie des Martyriums“ (1957 erschienen in: Zur Theologie des Todes, Freiburg 1958) vorgelegt hat. Unter der Voraussetzung des allgemeinen Heilswillens Gottes „durchbricht er erstmals ausdrücklich die Lehre von den ‚actus mere honesti‘“ und „gerade hier, im Artikel über das Martyrium (!), fällt bei ihm auch zum ersten Mal innerhalb einer eigentlich theologischen Explikation der Begriff der ‚anonymen Christen‘“ (82 f.). – Im 2. Teil der Arbeit wird das „Grundgerüst von Rahners Theorie“, nämlich die „Konzeption eines gnadenhaft geprägten transzendentalen Subjekts in seiner notwendigen Bezogenheit auf ein entsprechendes geschichtliches Objekt“, in einer systematischen Weise entfaltet (95). Schw. setzt bei der formalen